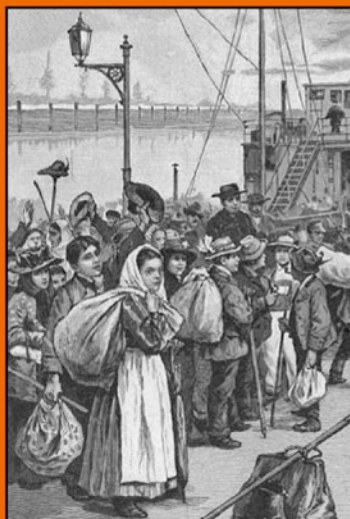


Sylvia Hahn

HISTORISCHE MIGRATIONS- FORSCHUNG



campus HISTORISCHE EINFÜHRUNGEN

Historische Migrationsforschung

Historische Einführungen

Herausgegeben von Frank Bösch, Angelika Epple, Andreas Gestrich, Inge Marszolek, Barbara Potthast, Susanne Rau, Hedwig Röckelein, Gerd Schwerhoff und Beate Wagner-Hasel

Band 11

Die Historischen Einführungen wenden sich an Studierende aller Semester sowie Examenskandidaten und Doktoranden. Die Bände geben Überblicks über historische Arbeits- und Themenfelder, die in jüngerer Zeit in das Blickfeld der Forschung gerückt sind und die im Studium als Seminarthemen angeboten werden. Der Schwerpunkt liegt dabei auf sozial- und kulturgeschichtlichen Themen und Fragestellungen.

Unter www.historische-einfuehrungen.de finden sich zu jedem Band nützliche Ergänzungen für Studium und Lehre, unter anderem eine umfassende, jährlich aktualisierte Bibliographie sowie zusätzliche schriftliche Bild- und Audioquellen mit Kommentar. Auf sie verweist dieses Symbol: 

Sylvia Hahn ist Historikerin an der Universität Salzburg.

Sylvia Hahn

Historische Migrationsforschung

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH



Besuchen Sie unsere Seite zur Reihe:
www.historische-einfuehrungen.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-593-39398-8

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Copyright © 2012 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln
Umschlagmotiv: Einschiffung in Bregenz. In: *Die Gartenlaube* 1895, 278.
Fotosatz: Fotosatz L. Huhn, Linsengericht
Druck und Bindung: Beltz Druckpartner, Hemsbach
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.
Printed in Germany

Dieses Buch ist auch als E-Book erschienen.
www.campus.de

Inhalt

Einleitung	7
1. <i>Homo</i> und <i>femina migrans</i>	15
2. Begriffe, Typologien, Theorien der Migration	24
3. Schreiben über Migration	37
4. Unterwegs in Europa im Mittelalter und der Frühen Neuzeit	71
5. Ausweisung und Vertreibung vom 16. bis zum 19. Jahrhundert	93
6. »In-Dienst-Gehen«: Migration von Kindern und Jugendlichen	113
7. Migrantinnen und <i>female breadwinner</i>	138
8. Europäische Binnenmigration im 19. Jahrhundert	152
9. Migration im 20. Jahrhundert	170
Fazit	193
Auswahlbibliographie	198
Register	224



Emigranti: Skulpturengruppe vor dem Bahnhof der norditalienischen Stadt Asiago

Einleitung

In der kleinen norditalienischen Stadt Asiago, in der alpinen Region in der Nähe von Belluno gelegen, steht vor dem Bahnhof eine Skulpturengruppe, die den Titel *Emigranti* trägt. Die Skulptur zeigt eine Familie mit Koffern und Reisegepäck, die in unterschiedlicher Weise Abschied vom bisherigen Wohnort nimmt: Der Vater blickt mit interessiertem Gesichtsausdruck nach vorne, in die Ferne, und schreitet mit forschem Schritt aus; die Mutter, die ein Kind an der Hand hält, schaut mit sehnsuchtsvollem und besorgtem, bedrücktem Blick nach rückwärts in den Ort zurück. Diese Figurengruppe, die in Asiago an die Auswanderungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis 1920 erinnern soll, ist in vielerlei Hinsicht interessant:

1) Die gemeinsame (Aus-)Wanderung der Familie, also Familienmigration, war durchaus üblich und hat eine lange historische Tradition. Insbesondere bei religiösen Migranten, wie beispielsweise den protestantischen Auswanderern nach Übersee im 16. und 17. Jahrhundert, den Hugenotten oder den Salzburger Protestanten im 17. und 18. Jahrhundert, wanderte meist die gesamte Familie aus. Aber auch bei Arbeitsmigration konnten ganze Familien und Familienverbände gemeinsam wandern. Dies war insbesondere bei gezielten Anwerbungen bzw. Rekrutierungen von Arbeitskräften seitens der Obrigkeiten oder der Unternehmen der Fall. Auch die Migration nach Übersee im 19. und 20. Jahrhundert wurde, wenn es die finanzielle Situation erlaubte, mit der Familie unternommen. Der Großteil der Auswandernden hatte jedoch für eine gemeinsame transatlantische Überfahrt kaum die notwendigen finanziellen Mittel; daher mussten die jungen Män-

Familien-
oder Einzel-
migration

ner oder Frauen meist allein auswandern. Erst nach einiger Zeit konnten einzelne Familienmitglieder bzw. der Rest der Familie und/oder Verwandte nachgeholt werden. Dies traf für Arbeitsmigranten ebenso zu wie für politische Flüchtlinge. Das heißt, die anhand der Skulptur präsentierte Auswanderungssituation einer Familie ist eine idealtypische Darstellung, die jedoch weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart für den Großteil der freiwilligen oder unfreiwilligen Migranten die Realität darstellt.

Ein weiterer Punkt betrifft die Darstellung der Gebärden der Auswandernden. Hier werden die Genderstereotypen des mobilen, wanderungsbereiten Mannes (Motto: »Der Mann muss hinaus«) und der dem Haus und Heim verbundenen immobilen Frau wiederholt. Diese wurden spätestens durch die bürgerliche Familienideologie des 18. und 19. Jahrhunderts sowie die stark männlich dominierte patriarchalische (und antifeministische) Intellektuellen- und Wissenschaftlerkultur der Jahrhundertwende fest- und in der Folge im 20. Jahrhundert fortgeschrieben. Dies führte dazu, dass bis vor einigen Jahrzehnten die weit verbreitete These der Immobilität der Frauen unreflektiert übernommen und daher den Frauen in der Migrationsforschung wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Auch Kinder sind in der historischen Migrationsforschung kaum beachtet worden. Obwohl kindliche (Arbeits-)Migration, allein, in der Gruppe oder mit der Familie, seit Jahrhunderten in Europa wie auch auf anderen Kontinenten eine lange Tradition hat, zählt dieser Aspekt zu einem noch kaum aufgearbeiteten Forschungsbereich.

Migration und Erinnerung

2) Die Skulptur in Asiago zählt europaweit zu den wenigen Erinnerungsobjekten im öffentlichen Raum, die auf die lange Geschichte der Wanderungen auf unserem Kontinent und darüber hinaus verweisen. Daneben gibt es auch unspektakuläre Zeichen der historischen Migration an Häusern, Plätzen und Straßen unserer Städte und Dörfer. So geben Gedenktafeln oder die Grabsteine auf Friedhöfen, auf denen sehr oft die Geburtsorte der Verstorbenen vermerkt sind, Auskunft über die Herkunft der einstmals in den Gemeinden lebenden und dort verstorbenen Menschen, sowie in der Abbildung gezeigt:



Gedenktafel im niederösterreichischen Gresten, die an den adeligen Revolutionsflüchtling Joseph Dezasse aus Frankreich erinnert, der sich nach seiner Flucht in diesem Dorf niederließ.

Obwohl mittlerweile allgemein anerkannt ist, dass Migration eine ebenso lange Geschichte hat wie die Menschheit selbst und daher ein wichtiger Teil der allgemeinen Gesellschaftsgeschichte ist, erscheint es interessant, dass gerade diesem Aspekt im kollektiven Gedächtnis, in der Erinnerungskultur der europäischen Gesellschaft, nur wenig Platz eingeräumt wird. Migration als ein Faktum der eigenen Familiengeschichte wird vielfach ebenso verdrängt wie Migration als Teil der je eigenen ethnischen, regionalen, kulturellen, nationalen und/oder religiösen Geschichte. Sesshaftigkeit wird dabei stets als das Normale und Migration als die Ausnahme angesehen. In Schulbüchern kommen Migrationsbewegungen meist nur vor im Zusammenhang mit der sogenannten Völkerwanderung, den religiösen Vertreibungen zu Beginn der Neuzeit sowie mit Flucht und Vertreibung, während und nach dem nationalsozialistischen Regime im 20. Jahrhundert. Fragt man zu Beginn einer Lehrveranstaltung die Studierenden, was sie mit dem Thema Migration assoziieren, so erhält man fast ausschließlich diese drei Antworten. Der überwiegende Teil schließt stets jeglichen Migrationshintergrund in der eigenen Familie aus. Befassen sich die Studierenden in der Folge mit der eigenen Familiengeschichte und erforschen die Eltern-, Großeltern- und Urgroßelterngeneration auf diesen Aspekt hin, so bringen die Recherchen meist überraschende und interessante Ergebnisse zutage: Die Großeltern waren zum Beispiel als Optanten aus dem damaligen Südtirol in Gebiete des heutigen Österreichs gekommen.

Sesshaftigkeit oder Migration?

Oder: als Nachkommen der sogenannten »Donauschwaben« in Rumänien, als Sudendenten etc. waren sie nach dem Zweiten Weltkrieg geflüchtet und konnten in Oberösterreich oder Salzburg ein neues Zuhause finden. Andere wiederum gingen in der Zwischenkriegszeit als landwirtschaftliche saisonale Arbeitskräfte aus Salzburg oder Oberösterreich in die Umgebung des Ruhrgebietes, um sich dort als Melker und Melkerinnen zu verdingen. Einige Urgroßväter waren handwerklich ausgebildete Gesellen, die sich im ausgehenden 19. Jahrhundert noch auf die Walz begeben hatten. So blieb ein Tischler aus Nürnberg in einem kleinen Ort in Oberösterreich hängen, da der Ort einen Sargtischler benötigte und man ihm daher ein kleines Haus als Bleibe zur Verfügung stellte; ein anderer wiederum wanderte als Uhrmacher von Südtirol nach Hamburg und schließlich von dort in die USA aus. Auch die Großmütter und Urgroßmütter waren keineswegs immobil: Sie verdingten sich als Mägde auf den Bauernhöfen im »Innergebirg«, wie die Salzburger Alpenregion genannt wird, oder gingen als Dienstbotinnen in eine der nahe gelegenen Kleinstädte oder Landeshauptstädte in Dienst. Die Migrationswege konnten aber auch nach Deutschland, in die Schweiz, ja sogar bis nach Schweden, Kanada, Australien, Russland oder in die USA führen. Der Großteil dieser Recherchen zeigten ganz deutlich, dass es kaum eine Familie gibt, bei der es zu keiner Migration in den letzten zwei, drei Generationen gekommen war. Im Familiengedächtnis ist die Migration jedoch nur selten vorhanden und darüber wird kaum gesprochen. Ausgewanderte Verwandte werden aus unterschiedlichsten Gründen bewusst oder unbewusst vergessen bzw. aus der Familiengeschichte ausgeschlossen und erst von der jüngeren Generation bei ihren Nachforschungen (wieder-)entdeckt. Eine gewisse Ortsgebundenheit und Sesshaftigkeit sowie Wohn- und Arbeitsstabilität, so stellt sich meist heraus, ist erst ein Phänomen der Elterngeneration – jener Generation, die im Wohlfahrtsstaat nach dem Zweiten Weltkrieg geboren und aufgewachsen war.

Migration
im Museum

Die Beschäftigung mit dem Thema Migration in historischen Ausstellungen oder in Museen zählt ebenfalls nach wie vor zu den Raritäten. Erst im letzten Jahrzehnt sind hier vereinzelt Ak-

tivitäten entfaltet worden. Eine frühe Ausnahme stellt das Auswanderermuseum in Västana in Südschweden dar, eine Region, die von einer starken Überseeauswanderung im ausgehenden 19. Jahrhundert betroffen war. Auch das kleine Auswanderermuseum in Güssing im Südburgenland, gegründet durch eine Initiative von engagierten Lokalhistorikern, zählt zu diesen Ausnahmen. Auch dieses Museum erinnert an die enorme (USA-)Auswanderung in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg, als das Gebiet noch zu Ungarn gehörte, sowie an die abermalige starke Emigration in den 1950er Jahren. Auch das Maritime Museum in Liverpool beschäftigt sich mit dem Thema der Emigration, wobei ein Teilbereich den *Britain's child migrants*, jenen Waisenkindern, die zwischen 1869 und 1967 nach Kanada, Australien und in andere Commonwealth-Länder zwangsverschickt wurden, gewidmet ist.

In den letzten Jahrzehnten sind größere Museen zu dieser Thematik in Hamburg und Bremen entstanden. Gemeinsam ist diesen musealen Gedenkstätten, dass sie sich inhaltlich in der Hauptsache bzw. ausschließlich auf die Überseemigration im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert konzentrieren. Aktiv sind auch die Vertriebenenverbände, die sich in zahlreichen Publikationen und in Ausstellungen mit den Vertreibungen der deutschsprachigen Bevölkerung aus ost- und südosteuropäischen Gebieten am Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg auseinandersetzen. Viele dieser Darstellungen sind ideologisch einseitig ausgerichtet unter Strapazierung und politischer Instrumentalisierung des sogenannten »Heimatbegriffes«. Im Gegensatz zum Großteil der Museen in Europa gibt es in den USA und in Kanada mittlerweile sowohl Einwanderungsmuseen wie permanente Ausstellungen, die der vielfältigen ethnischen Einwanderung gewidmet sind. Beispiele dafür sind etwa Ellis Island, das Tenement Museum in der Lower East Side in New York, das Pier 21 Museum in Halifax, Kanada, oder das Immigration Museum in Melbourne. In Europa wird der Einwanderung eher wenig museale Beachtung geschenkt. Eine Ausnahme bildet das Migrationsmuseum in Dudelange, Luxemburg. Das Museum, in dem die Einwanderung nach Luxemburg seit dem Mittelalter beleuchtet wird, befindet sich in einem stillgelegten Bahnhof in unmittelbarer Nähe der Siedlung italienischer

Einwanderer, die in den auf der anderen Seite der Bahnschienen gelegenen, mittlerweile stillgelegten metallverarbeitenden Produktionsstätten tätig waren. Luxemburg ist einer der wenigen europäischen Staaten, die sich bereits seit einigen Jahrzehnten historisch und gesellschaftspolitisch mit der Zuwanderung auseinandersetzen und versuchten, dieses Thema auch einer breiten Öffentlichkeit durch Ausstellungen, Publikationen und das Museum sichtbar und begreiflich zu machen. Die zwar langsam, aber doch voranschreitende Musealisierung der Migration in Europa hat mittlerweile auch zu ersten Studien in diesem Forschungsbereich geführt (Baur 2009).

Mikro- und
Makro-
ebenen der
Migration

Trotz dieser Aktivitäten lässt sich eine weitgehende Verdrängung der Migration aus der eigenen Familiengeschichte, aus der Geschichte einer Region oder eines politischen Staatenverbundes ausmachen. Diese Verdrängung der – man könnte fast sagen – zum Alltag der Menschen gehörenden Tendenz zur Migration soll ebenso zum Anlass genommen werden wie die eingangs formulierten Defizite, die teilweise auch heute noch in der Migrationsforschung vorherrschen, um den Fokus auf die alltäglichen Migrationsbewegungen der »kleinen Leute«, aber auch der reichen und privilegierten Angehörigen der historischen Gesellschaften zu lenken. Im Gegensatz zum Großteil der Migrationsstudien, die zumeist von den nationalstaatlichen Gegebenheiten der Jetztzeit als Untersuchungsbasis ausgehen und den Blick in die Vergangenheit werfen, sollte eine auf die historischen Gesellschaften ausgerichtete Migrationsforschung die nationalstaatliche Ebene überwinden. Menschen waren immer in Bewegung: über natürliche, über städtische und später über nationalstaatliche Grenzen hinweg. Auch (regionale) Arbeitsmärkte haben sich weder in der Vergangenheit noch heute an (künstlich gezogene) nationalstaatliche Grenzen gehalten, die politischen (Einzel-)Interessen einzelner Machthaber bzw. Staaten entsprangen. Grenzüberschreitende regionale, nationale und/oder internationale Wanderungen sind Teil des menschlichen Lebens – und das ohne Unterschied des Geschlechts oder des Alters, der ethnischen oder kulturellen Herkunft der Betroffenen. Aus diesem Grund geht es in den folgenden Ausführungen nicht um die Präsentation der Migration der

»Italiener nach Deutschland« oder der »Deutschen in die USA«, sondern im Mittelpunkt sollen die Migrationen von verschiedenen sozialen Gruppen, Familien- und/oder Berufsverbänden, von Einzelindividuen unterschiedlichen Geschlechts und Alters stehen. Mit den folgenden Ausführungen soll gezeigt werden, dass Migrationsforschung auch bei Einzelpersonen oder -gruppen, auf der Mikroebene des Dorfes, der Gemeinde ansetzen kann. Die Ergebnisse solcher Mikrostudien lassen sich problemlos in die große Geschichte der Migrationen auf der Makro- bzw. globalen Ebene integrieren. Erst dadurch können regionale, geschlechtsspezifische, soziale oder erwerbsmäßige Differenzierungen, die auf der Makroebene verschwimmen, sichtbar gemacht werden. Mikrogeschichtliche Untersuchungen können gängige Bilder der Makrogeschichte infrage stellen bzw. diese konturieren. Auch im Hinblick auf die quellenmäßige Forschungsarbeit erscheint eine Verbindung der Makro- und Mikroebene sinnvoll. So lassen sich obrigkeitliche oder staatliche Quellen, wie Verordnungen, Erlässe, Gesetze, Statistiken etc., auf der Mikroebene der städtischen oder dörflichen Gesellschaft durch die individuelle oder gruppenmäßige, eventuell geschlechtsspezifisch unterschiedliche Wahrnehmung, Akzeptanz oder Ablehnung verifizieren und mit konkreten »Leben«, Vorkommnissen, Ereignissen etc. füllen.

Die umfangreiche Geschichte der Migration zwingt jedoch zu zeitlichen und regionalen Einschränkungen. Da der Fokus auf bisher wenig beachteten und kaum wahrgenommenen Formen der geschlechtsspezifischen Migration liegt, bleiben mittlerweile gut erforschte Bereiche, wie die Vertreibungen der jüdischen Bevölkerung, der weltweite Sklavenhandel, die umfangreichen Fluchtbewegungen und Vertreibungen im Zuge des Ersten und Zweiten Weltkrieges oder die sogenannte »Gastarbeiter«-Migration seit den 1960er Jahren, weitgehend ausgespart. Erwähnt werden diese Aspekte in einem einleitenden Überblick über die lange Geschichte der *homo* und *femina migrans* im globalen Kontext. Dieser Zusammenschau folgt ein Kapitel, in dem wichtige und viel verwendete Begriffe, Typologien und Theorien der (historischen) Migration erläutert werden. Das 3. Kapitel setzt sich mit dem zunächst vor allem aufseiten des Staates entstehenden

Interesse an der mobilen Bevölkerung auseinander. Kontrolle und Macht über die Bevölkerung bedeutete auch, das Wissen über den mobilen Teil der Bevölkerung zu haben, um diese nicht aus den Augen zu verlieren. Die Einführung von Polizeiordnungen und Meldewesen, die Erlassung von Aus- und Einwanderungsgesetzen oder die immer umfangreicheren Bevölkerungszählungen stehen damit in einem engen Zusammenhang. Dem Interesse der »Staatsmerkwürdigkeiten«, wie die frühen demographischen und statistischen Forschungen genannt wurden, folgten im 19. Jahrhundert die »Staatswissenschaften« mit der Nationalökonomie, Soziologie und der Geschichtswissenschaft. Der Herausbildung einer historischen Migrationsforschung mit ihren unterschiedlichen Schwerpunkten wird dabei ebenso nachgegangen wie der Frage, wie die Frauen in der Migrationsforschung verloren gingen. In den Kapiteln 4 bis 9 werden anhand einer imaginären Zeitschiene verschiedene – für die jeweilige Zeitepoche typisch erscheinende – Formen geschlechtsspezifischer Migration diskutiert. Die Bandbreite reicht dabei von den verschiedenen sozialen Gruppen, die auf den Straßen und Flüssen des Mittelalters unterwegs waren, über die vielfältigen Arbeitsmigrationen der Dienstmädchen und Dienstmänner, die Ausweisungen und Vertreibungen von Frauen und Männern unterschiedlichster gesellschaftlicher Schichten aufgrund politischer, religiöser oder ethnischer Konflikte in der Neuzeit bis hin zu den Binnenmigrationen von Fabrikarbeitern im 19. und Heiratsmigrationen im 20. Jahrhundert. Diese Kapitel konzentrieren sich überwiegend auf Europa, mit einem deutlichen Schwerpunkt auf Mittel- und Südeuropa.

1. *Homo und femina migrans*

Migration in human history is not only a story
of the spread of humankind, but also a story
of the transformation of human life again and again.

Patrick Manning 2005: 6

Das Thema der Migration hat in den letzten Jahrzehnten stark an Aktualität gewonnen. Es vergeht kaum ein Tag, an dem in den Medien nicht in irgendeiner Form darüber berichtet wird. Dabei geht es zumeist um Fragen der Integration oder der Assimilation, um Abschiebungen aus Europa oder die Flucht in ein europäisches Land, um Asyl, um Arbeitsmarkt- oder Bildungsfragen, die sich durch die Migrationsbewegungen ergeben. Die Diskussionen konzentrieren sich in der Hauptsache auf drei Bereiche: erstens auf die langfristigen Auswirkungen der ehemaligen »Gastarbeiter«-Migration der 1960er und 1970er Jahre; zweitens auf die Migrationsbewegungen quer durch Europa und darüber hinaus nach dem politischen Kollaps der ehemaligen kommunistischen Länder; und drittens auf die Nord-Süd-Migrationen aus den armen Regionen Afrikas in die reichen europäischen Wohlfahrtsstaaten. Migration wird dabei stets als ein Phänomen der Gegenwart dargestellt. Dabei wird so getan, als handle es sich um ein bevölkerungspolitisches Phänomen, mit dem derzeit die Gesellschaften in Europa, Afrika, Asien, Indien oder Amerika das erste Mal konfrontiert wären. Entsprechend wird Migration als wissenschaftliches Forschungsgebiet vorrangig mit der Politikwissenschaft oder der Soziologie in Verbindung gebracht. Die lange Geschichte der Migration kommt in den Medien und in der Öffentlichkeit ebenso zu kurz wie die Rezeption der zahlreichen Studien, die in den letzten Jahrzehnten im Bereich der historischen Migrationsforschung vorgelegt wurden. Obwohl sich dieser Forschungszweig allmählich auch im deutschsprachigen Raum den verdienten Platz in den Geschichtswissenschaften erobert hat, werden die Ergebnisse nach wie vor viel zu wenig im Bildungs-

und Kulturbereich, in den Medien und in der Öffentlichkeit reflektiert und vermittelt.

Migration
als Teil der
*conditio
humana*

Migration wird zwar als ein wichtiger Part unseres gegenwärtigen Lebens gesehen. Ausgeblendet bleibt hingegen die Tatsache, dass Migration vielfach ein fixer Bestandteil im Lebenszyklus früherer Generationen war. Zahlreiche historische Studien haben mittlerweile aufgezeigt, dass Sesshaftigkeit in früheren wie gegenwärtigen Gesellschaften eher die Ausnahme darstellt(e). Nur ein geringer Prozentanteil der Bewohner einer Stadt oder eines Dorfes konnte über ein, zwei oder drei Generationen am gleichen Ort verweilen. Für den Großteil der Bevölkerung war Migration die Norm oder, wie es der deutsche Historiker und Migrationsforscher Klaus Bade formulierte: Wanderungen gehören »zur *Conditio humana* wie Geburt, Fortpflanzung, Krankheit und Tod« (Bade 2000: 11).

In der historischen Forschung besteht mittlerweile Konsens darüber, dass Migration nicht erst als Folge der Industrialisierung im 19. bzw. der politischen und kriegerischen Ereignisse im 20. Jahrhundert auftrat. Migration ist so alt wie die Menschheit selbst. Insbesondere Forschungen im Bereich der Anthropologie, Archäologie, Geologie, Linguistik oder Genetik (vor allem mithilfe der DNA-Analysen) haben in den vergangenen Jahrzehnten gezeigt, dass Migration vor einer Million Jahren für die Besiedelung von Kontinenten und Regionen maßgebend war.

Prähistorische
Migration

Die Besiedelung und Ausbreitung auf unserem Kontinent erfolgte bereits vor einer Million Jahren von Afrika aus zunächst durch den *Homo erectus* und später, vor rund 200.000 Jahren, durch den *Homo sapiens*. Es handelte sich bei den Migrationen des *Homo erectus* um die Kolonisation neuer Gebiete, indem kleine Gruppen ihre Herkunftsgebiete verließen und in anderen – ökologisch ähnlich ausgestatteten – Regionen neue Siedlungen gründeten (Manning 2005: 18). Beim *Homo sapiens* kann ebenfalls von Gemeinschaftsmigrationen kleiner Gruppen ausgegangen werden, die sich in neuen Gebieten niederließen (ebd.: 21).

Eine wichtige Rolle für die Ausbreitung und die Migrationen der menschlichen Gesellschaft in den folgenden Jahrtausenden spielten vor allem die Ansiedelungen an Flüssen, Seen und am Meer. Durch die Entwicklung der Boote sowie deren stete tech-

nische Verbesserungen konnten auf den Wasserstraßen bereits sehr früh große Distanzen überwunden werden. Solche sich herausbildenden und weiterentwickelnden Technologien gelten, ebenso wie die Verbreitung der Sprache, als Schlüsselemente zur Rekonstruktion der weltweiten historischen Migrationen. Die für die enorme Zeitspanne von 40.000 vor bis 500 nach unserer Zeitrechnung nachgezeichneten weltweiten Migrationen der unterschiedlichen Sprachgruppen vermitteln einen faszinierenden Einblick in die umfangreiche und kaum vorstellbare hohe Mobilität der Menschheit in den vergangenen Jahrtausenden (Manning 2005).

Bekannter als die ausgedehnten Wege der prähistorischen Gesellschaften sind jene der antiken Kulturen, der Sumerer, Perser oder Ägypter, die Aktivitäten der Griechen im Mittelmeerraum sowie die Kolonisierung eines großen Teiles von Europa durch die Römer, um nur einige Beispiele zu nennen. Auch frühe jüdische Niederlassungen im deutschen Raum standen in engem Zusammenhang mit der römischen Expansion. Dabei hatten sich nicht nur »jüdische Kaufleute, Ärzte, sprachkundige Übersetzer, Fahrende aller Arten und Herkunft« in den römischen Rheinprovinzen niedergelassen, sondern »Legionäre brachten jüdische Frauen aus der römischen Provinz zwischen Mittelmeer und Jerusalem mit sich ins Rheinland, wo die römische Verwaltung sie vorzugsweise siedeln ließ« (Stern 2002: 22).

Migration in
der Antike

Die im ersten Millennium erfolgten Wanderungen von Gruppen wie den Goten, Vandalen, Burgundern, Franken, Angeln, Sachsen und Germanen werden in der Geschichtswissenschaft als die sogenannten »Völkerwanderungen« bezeichnet. Diese Gruppen veränderten sich jedoch ständig, Teile der Gruppen ließen sich nieder, andere setzten die Wanderung fort oder schlossen sich anderen kulturellen Gruppen an. Die wandernden Großgruppen veränderten so nachhaltig die gesellschaftliche Zusammensetzung auf dem europäischen Kontinent. Die über lange Zeit vertretene These, dass bei den »Völkerwanderungen« Gruppen in andere Gebiete einfielen (Invasionstheorie) und diese mit Gewalt, teilweise durch »ethnischen Säuberungen«, vereinnahmten, wird inzwischen infrage gestellt (Heather 2009).

Migration
im Früh-
mittelalter

Sklavenhandel im Mittelmeer- raum

Die Migrationen und vielfach gewalttätigen Verschiebungen von Teilen der Bevölkerung, gewaltsame Versklavungen und Verschleppungen von Frauen, Männern und Kindern ziehen sich wie rote Fäden durch die Geschichte. Sie reichen von der Antike über das erste Millennium bis weit ins Mittelalter hinein. Sklaven wurden in Ägypten, Karthago oder Rom ebenso gehandelt wie von den Wikingern im Nordseeraum, in muslimischen wie christlichen Teilen Spaniens oder in Byzanz, Andalusien oder im Balkanraum. Man findet Sklavenhandel selbst im Spätmittelalter noch im Mittelmeer-
raum in Städten Südspaniens und in den italienischen Handelsstädten. Venedig war eine Drehscheibe für den Sklavenhandel aus dem Balkan, Genua wiederum für Sklaven aus der Krim. Durch die frühe Aufhebung der Leibeigenschaft gab es in den reichen Städten Italiens von den Kaufleuten, Bankiers und reichen Gewerbetreibenden stets eine große Nachfrage nach Sklaven (Flaig 2009: 160). Sie wurden auf Galeeren und in Kriegen eingesetzt, dienten im Haushalt oder den Kaufleuten und Händlern als Begleitpersonen. Bereits Mitte des 15. Jahrhunderts begannen die Portugiesen mit dem weltweiten Handel von Sklaven aus Afrika nach Iberien. In den 1450er Jahren kamen pro Jahr rund 1.000 bis 2.000 Sklaven aus Afrika nach Portugal; insgesamt – so die Schätzungen – waren es zwischen 1440 und 1460 rund 15.000 bis 20.000. Der Handel von afrikanischen Sklaven wurde auch auf die Kolonien ausgedehnt, wo sie als Arbeitskräfte zum Einsatz kamen. Zum Beispiel lieferten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Sklavenhändler 50.000 Personen aus Guinea, Mina, dem Kongo und Angola an die Besitzer von Zuckerplantagen in Brasilien (Dias 2008: 81).

Sklavenhandel in Afrika

Innerhalb von Afrika gab es ebenfalls einen lang zurückreichenden regen Handel mit Menschen. Bereits in der römischen und griechischen Antike waren Sklaven aus Afrika anzutreffen. Besonders intensiv war der Sklavenhandel an der ostafrikanischen Küste, wo seit dem 7. Jahrhundert die Araber durch ihre Vorherrschaft, die bis zum Indischen Ozean reichte, einen regen Handel mit ostafrikanischen (ausschließlich muslimischen) Sklaven betrieben. Selbst im 15. Jahrhundert dienten die zwischen Kilwa und Mogadischu gelegenen 37 »arabischen Städte mit eigenen Moscheen und raffiniertem persischem Dekor [...] als Exporthäfen für Sklaven-

transporte in den Irak, nach Persien, auf die arabische Halbinsel, nach Indien und sogar nach China« (Flaig 2009: 101). Neueren Studien zufolge soll das quantitative Ausmaß des ostafrikanischen Sklavenhandels durch die Araber mit rund 3,9 Millionen versklavten Menschen weit über dem transsaharischen liegen (ebd.: 103). Für letztere Regionen sollten das Vordringen des Islams seit dem 7. Jahrhundert, die Zwangskonvertierung der Bevölkerung, die bis zum 10. Jahrhundert vollständig durchgesetzt war, und die dann folgende Partizipation einheimischer Eliten als Lieferanten für den kolonialen weltweiten Sklavenhandel langfristige Auswirkungen haben (ebd.: 105; Lovejoy 1983; Manning 1990). Neben dem innerafrikanischen sowie dem seit der Frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert reichenden transatlantischen Sklavenhandel gab es auch im asiatischen Raum die unterschiedlichsten Formen von unfreiwilligen und halb freiwilligen (Arbeits-)Migrationen, wozu das *Kontraktarbeiter- (indentured labour system)* und *Redemptioner System* oder im asiatischen Raum das *Kuliwesen* gehörten.

Kontraktarbeiter (*indentured servants*) verpfändeten ihre Arbeitskraft an einen Kontrakhändler oder Kapitän und mussten im Zielland die Überfahrtskosten, je nach Vertrag, in drei- bis zehnjähriger Arbeitspflicht abarbeiten. Die Verträge, die für das Ende der Vertragszeit entweder ein Naturaldeputat, eine entsprechende Geldsumme oder ein Stück Land vorsahen, wurden von den Kontrakhändlern/Kapitänen an die meistbietenden Arbeitgeber versteigert oder verkauft (Bade 2000: 123).

Beim **Redemptioner System** wurde die Überfahrt von den Schifffahrtslinien (oder Kapitänen) den Emigranten vorgeschossen und die Passagiere mussten sich zur Abarbeitung im Zielland verpflichten. Der Unterschied zur Kontraktarbeit bestand darin, dass die Migranten nach Ankunft zwei Wochen Zeit hatten, um ein Arbeitsverhältnis nach ihrer Wahl zur Schuldenabarbeitung zu finden bzw. sie konnten sich auch von Verwandten auslösen lassen (ebd.: 125).

Als **Kuli** wurden im asiatischen Raum Tagelöhner oder Lastenträger bezeichnet. Der Begriff wurde im 19. Jahrhundert beispielsweise auch für die chinesischen Vertragsarbeiter, die von Macao auf Plantagen nach Mittel- und Südamerika gebracht wurden, verwendet.

Frühe
Neuzeit –
Übersee-
migration

Die Erweiterung der Schifffahrtsrouten der frühen Kolonialmächte führte zu einer ersten Beschleunigung und Ausdehnung der bisher vorrangig auf das Festland beschränkten Migrationspfade. Bereits seit Beginn des 15. Jahrhunderts waren die Portugiesen auf der Suche nach einer Seeroute nach Indien. Nach zahlreichen Versuchen gelang es schließlich mithilfe eines gudscharatischen Lotsen, der die Windverhältnisse im Indischen Ozean kannte, im Mai 1498 die südindische Küste zu erreichen (Dias 2008: 74). Weitere Erkundungsfahrten und die Entdeckung neuer Seerouten im südostasiatischen und atlantischen Raum folgten in den nächsten Jahrzehnten. Die Überquerungen der Weltmeere sind stets mit den Namen Christoph Kolumbus, Amerigo Vespucci, Ferdinand Magellan oder für das 18. Jahrhundert dann mit James Cook verbunden. Aber die Besiedelung erfolgte durch Auswanderer aus den verschiedensten sozialen Schichten Europas. In Brasilien lebten bereits um 1600 an die 50.000 Portugiesen, die aus »bescheidenen Verhältnissen« stammten; darunter waren auch viele Frauen (ebd: 80). Rund 10.000 Tonnen Zucker wurden in diesen Kolonien produziert. Die Arbeitskräfte wurden aus Afrika geholt und waren als Sklaven tätig. Neben den von den einzelnen Herrscherhäusern bezahlten Handelsunternehmungen und (Entdecker-)Schiffen waren es vorrangig religiös Andersdenkende, die Europa in Richtung Übersee verließen. Nicht immer war die Auswanderung eine freiwillige. Die neu entdeckten Kontinente wurden von den Herrschern auch dazu genutzt, delinquente oder renitente Personen loszuwerden.

Migration
von Pflan-
zen und
Tieren

Neben Zwangsdeportationen waren auch Zwangsverschleppungen üblich. In den neu besiedelten transatlantischen Gebieten wurde die einheimische Bevölkerung von den Kolonisten durch eingeschleppte Krankheiten oder auch gezielt in regionalen Eroberungszügen getötet oder aus ihrem bisherigen Lebensumfeld verdrängt. Neben den Menschen migrierten auch Pflanzen und Tiere quer über die Weltmeere und von einem Kontinent zum anderen. Die Verfrachtung der unterschiedlichsten Pflanzen und Anbauprodukte, wie Zuckerrohr, Tee, Kaffee, Kakao, Baumwolle oder das Brot, das auf Bäumen wuchs, die sogenannte Brotfrucht,

führten zu landwirtschaftlicher Großproduktion auf Plantagen (Pelzer-Reith 2011: 159 ff.).

Für diese Plantagenkulturen wiederum wurden sowohl Teile der einheimischen Bevölkerung als auch die aus Afrika über den Atlantik verbrachten Menschen als Sklaven zur Arbeit gezwungen. Schätzungen zufolge sollen insgesamt rund 12,4 Millionen Menschen im 17. und 18. Jahrhundert verschifft und versklavt worden sein; fast zwei Millionen davon starben aufgrund der inhumanen Transportbedingungen auf der *Middle Passage*, wie die Atlantiküberquerung der Sklaven genannt wurde (Curtin 1969; Klein 1999).

Sklaven-
handel

Innerhalb Europas und darüber hinaus kam es im Zuge der Kreuzzüge im Hoch- und Spätmittelalter ebenfalls zu einer hohen Mobilität. Daneben waren auch Kaufleute, Händler, Studenten, Künstler und viele andere gesellschaftliche Gruppen und Individuen unterwegs (siehe Kapitel 4). In der Frühen Neuzeit führten kriegerische und religiöse Konflikte sowie Seuchen und andere ökologische Probleme in Teilen Europas zu ungeheuren Bevölkerungsverschiebungen. Breite Landstriche, die durch Kriege und/oder Seuchen bevölkerungsmäßig dezimiert worden waren, wurden einer gezielten Repopulation unterzogen. Dafür warb man Angehörige von ethnisch oder religiös verfolgten Minderheiten ebenso an wie handwerkliche Fachkräfte mitsamt ihren Familien. So konnten etwa die aus Spanien vertriebenen Juden im ostungarischen und südosteuropäischen Raum unterkommen. Zu den religiösen Flüchtlingen zählten – um zwei Beispiele zu nennen – die Hugenotten aus Frankreich, die sich in deutschen Gebieten niederlassen konnten, oder die Salzburger Protestanten, die im Fränkischen, in Preußen oder in den USA neue Aufenthaltsmöglichkeiten fanden. Auch zahlreiche andere, kleinere katholische und protestantische Splittergruppen verließen den europäischen Kontinent über den Atlantik oder nach Osten, um sich am Balkan oder in russischen Gebieten anzusiedeln. Im 18. Jahrhundert ging man dazu über, die Protestanten nicht mehr aus dem Land zu verweisen, sondern innerhalb des politischen Reiches in kaum bevölkerten Gebieten zwecks Kultivierung dieser Landschaften anzusiedeln. Ein Beispiel dafür waren die aus dem deutschspra-

Religiöse
und politi-
sche Ver-
treibungen

chigen Raum stammenden protestantischen Angehörigen der Habsburgermonarchie, die in Gebiete des heutigen Ostungarn und Rumänien verbracht wurden. Neben den Angehörigen von religiösen Gruppen waren im 17. und 18. Jahrhundert auch zahlreiche Arbeitsmigranten quer durch Europa unterwegs. Die gezielte Herbeiholung von hoch qualifizierten Arbeitskräften hatte in vielen Produktionsbereichen bereits eine lange Tradition, die vom Bergbau bis hin zu den Uhrmachern reichte. Auch im Zeitalter des Merkantilismus griff man die gezielten Rekrutierungen von Fachkräften wieder verstärkt auf und holte diese Arbeitskräfte in das jeweilige Herrschaftsgebiet. Bekannt dafür waren Kaiserin Maria Theresia in Wien, Friedrich II. in Berlin oder Peter I. in Russland.

Binnen-
migration
im
Industrie-
zeitalter

Das 19. und das 20. Jahrhundert werden in der historischen Forschung meist als die Jahrhunderte der umfangreichen Mobilität breiter Bevölkerungsschichten bezeichnet, die aufgrund der verbesserten Transport- und Verkehrsbedingungen ermöglicht wurde. Mit der Industrialisierung und dem Entstehen von fabrikindustriellen Produktionsstätten sowie durch die Ausdehnung des Dienstleistungssektors eröffneten sich sowohl für Frauen als auch für Männer neue Arbeitsmärkte. Arbeitsmigration vom Land in das Fabrikdorf, in die nächstgelegene Klein- oder auch in die Großstadt, Migrationen innerhalb von Arbeitsmarktregionen, die über Staatsgrenzen führen konnten, von Fabrikdorf zu Fabrikdorf, von Kleinstadt zu Kleinstadt oder in eine andere Arbeitsmarktregion waren gang und gäbe. Die Binnenwanderungen innerhalb der einzelnen Bezirke, Länder und Staaten in Europa waren immens und von weit höherer Anzahl als die Überseemigration. Ein deutliches Zeichen dafür war der enorme Anstieg von Zuwanderern in Städten. In der Habsburgermonarchie beispielsweise stellten die Migranten in fast allen Groß-, aber auch Kleinstädten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwei Drittel bis drei Viertel der gesamten Bevölkerung (Hahn 2008: 145).

Transatlan-
tische Aus-
wanderung

Auch die transatlantische Auswanderung war keineswegs gering: Insgesamt machte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts rund ein Fünftel der gesamten europäischen Bevölkerung auf den Weg über den großen Teich; 35 Millionen Menschen gingen nach

Nordamerika, acht Millionen nach Südamerika und der Rest in andere Teile der Welt. Auf dem Höhepunkt der europäischen Auswanderung zur Jahrhundertwende (1900–1915) wanderten von den europäischen Migranten 9,4 Millionen in die USA aus, 2,6 Millionen nach Kanada, 2,2 Millionen nach Argentinien, eine Million nach Brasilien und rund 900.000 nach Australien und Neuseeland (Hoerder 2002: 332).

Das 20. Jahrhundert war aufgrund der beiden großen Weltkriege und der ungeheuren staatspolitischen Veränderungen zunächst vor allem durch Vertreibung, Umsiedelungen und Flucht einiger Millionen Menschen geprägt. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stagnierte die Auswanderung nach Übersee – mit Ausnahme der Flucht der jüdischen Bevölkerung und der politisch Verfolgten während des nationalsozialistischen Regimes in den 1930er und 1940er Jahren. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es durch die verbesserten Verkehrs- und Transportmöglichkeiten zu einem enormen Anstieg der weltweiten Mobilität. Die Dynamik der (Welt-)Wirtschaft und die enormen ökonomischen Ungleichgewichte setzten Millionen von weiblichen und männlichen Arbeitskräften in Bewegung, die sich freiwillig oder unfreiwillig Erwerbstätigkeiten fern ihrer Geburts- bzw. Herkunftsorte suchen (müssen). Ebenso haben die zahlreichen politischen Turbulenzen und Kriege in Europa, Asien, Afrika oder in den arabischen Ländern zu neuerlichen Wellen von Flucht, Vertreibung und Umsiedelungen geführt.

Migration
im 20. Jahr-
hundert